Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1922

110 (21.4.1922) Unterhaltungs-Beilage

Visual Library

Karlsruher Tagblatt

Unterhaltungs-Beilage

Allerlei vom Kuckuck.

Die Vögel mit ihrer wunderbaren Bewegung in der Luft, welche sie befähigt, bis in die Wolken hinan zum vermeintlichen Sitz der Götter zu fliegen, genossen bei allen Völkern, so auch bei den Germanen, ein hohes Ansehen als Verkünder göttlichen Willens. Schon Tacitus berichtet, daß die alten Deutschen auf ihre Stimme und Flug geachtet haben. Dann bezeugen die Germanen des Nordens diese Sitte. Sie nannten die Orakelvögel „weise", d. h. mit Weissaggeist begabte. Beim Stamm der Schwaben waren unter dem Namen „Anebetare" amtliche Vogelschauer noch während des 6. Jahrhunderts n. Chr. in voller Geltung. Ebenso ängstlich achteten die heidnischen Bayern auf „heilisamunga" (= Omen) und „antparun" (Vorzeichen); sie hatten neben ihren Weissagern noch besondere „heilande" (Vogel- und Opferschauer), denen es oblag, die Stimme und den Flug gewisser Vögel zu beobachten und das Ergebnis des Fluges den Wißbegierigen mitzuteilen. Infolge des Vorgehens der Kirche mußte allmählich das amtliche Augurieren aus der deutschen Sitte schwinden, der gewöhnliche Mann aber hielt an manchem überkommenen Brauch fest, und so können wir heute noch in Anschauungen, die teils geglaubt, teils als Aberglauben verspottet werden, ein Fortleben alten deutschen Glaubens namentlich über die Weissagekraft gewisser Vögel feststellen.

In erster Reihe steht hier der Kuckuck, der Frühlingswahrsager und Allerweltsprophet. Daß er in heidnischer Zeit zu einer hervorragenden Gottheit in Beziehung gestanden, deren mythognostische Tiermaske bildend, nimmt man allgemein an. Ob er zu Donar, wie u. a. Jakob Grimm, oder zu Freya, wie Simrock glaubhaft macht, ist noch nicht entschieden.

Zunächst ist er der Bote des Frühlings. „Wenn der Kuckuck schreit, ist der Frühling nicht mehr weit" heißt es allgemein. Am 3. April kann er nach rheinischem Volksglauben singen, am 6. April soll er singen, am 9. muß er singen, und wenn er aus einem hohlen Baum singt. Ebenda heißt es: „Mitte April muß er singen, oder das Herz muß ihm zerspringen". Aehnlich in Schwaben: „Wenn er am 23. April, dem Jörgestag, nicht schreit, verreißt's ihm den Krage". Wenn er dagegen vor dem 3. April singt, d. h. zu früh, gibt es nach der Volksmeinung gewöhnlich ein „hungriges" Jahr. Als letzter gewünschter Termin des Kuckucksrufes gilt der Johannitag (24. Juni). In Schwaben gibts den Vers: „Wenn der Kuckuck nach Johanni schreit, ruft er Mißwachs und teure Zeit", oder: „es mißrät der Wein". Auf diesen Schlußtermin des Kuckucksrufes geht vielleicht auch die Ortsneckerei zurück, die den Bewohnern mancher Dorfschaften den Beinamen „Kuckuck" oder „Guckgauche" verliehen hat. Bei uns in Baden sind solche Kuckucksdörfer z. B. Bickensohl bei Breisach, Neuenwag bei Schönau, Eberbach, Handschuhsheim, Reihen bei Sinsheim, Würm bei Pforzheim. Den Bewohnern dieser Dörfer sagt man häufig nach, sie hätten auf ihren Kirmestag ihren Kuckuck eingefangen und verzehrt. Durch diese Schwänke soll wohl angedeutet werden, daß diese Dörfler, um den schädlichen Kuckusruf nach Johanni zu hindern, den Vogel töteten, den sie bis Johanni als Glücksboten und Wachstumsförderer hegten.

In vielen Wetterregeln erscheint der Kuckuck als Regenvogel. In Schwaben heißt es: „Wenn der Kuckuck fliegt in den Garten, darf man auf ander Wetter warten", oder: „so gibts Regen und Hagel".

Mag er aber wie der Blitz und Donner Donars oft Unglücksbringer sein, so waltet er andererseits als Glücksspender über der Menschheit. Wer zuerst im Frühling ihn rufen hört, wird lange leben, oder er wird so lange leben, als er den Kuckuck bei derselben Bewegung rufen hört. „Kuckuck in dem Wald, wieviel Jahre werd' ich alt?" ist eine weitverbreitete Volksfrage. Als Lebensspender verleiht er auch dem menschlichen Körper Gesundheit. Wenn man sich im Frühling beim ersten Ruf auf der Erde wälzt, wird man nach der Volksmeinung von Rückenschmerzen befreit. Auch das zur Erhaltung des Lebens notwendige Geld verheißt der erste Ruf. In Schwaben herrscht z. B. der Glaube, daß man, wenn man den Kuckuck zum erstenmal im Jahr zur Rechten schreien hört, das in der Tasche befindliche Geld „rütteln" muß. Dann gehe es einem nie aus. Habe man aber in jenem Augenblick keines, bleibe es auch das ganze Jahr aus. Auch die Vereinigung der Liebenden bestimmt der Kuckucksruf. Man zähle die Rufe und übertrage die Zahl auf die Reihe des Alphabets. Den Namen, den man mit dem so bestimmten Anfangsbuchstaben bildet, führt die zukünftige Braut oder der erhoffte Bräutigam. Es heißt aber auch, daß man so viele Jahre noch mit dem Heiraten warten müsse, so oft man den Kuckuck rufen höre. An der Nahe ruft man: „Kuckucksknecht, sag mir recht, sag mir fein auf Latein, wie lange ich noch werde Jungfer sein?" Die mannigfachen Beziehungen des Vogels, zur Ehe hat mit Anlaß gegeben, ihn in mythologische Verbindung mit Freya, der Göttin der Ehe, zu setzen. Auch die häufige Benennung von Pflanzen nach dem Kuckuck zeugt für seine schöpferische Natur. Im Badischen werden von Pflanzen, die ungefähr gleichzeitig mit ihm erscheinen, benannt das Knabenkraut in Staufen als „Kuckucksblume", am Kaiserstuhl das Buschwindröschen, bei Rastatt das Wiesenschaumkraut, bei Säckingen der Sauerklee. Im Wiesental heißt der letztere „Kuckucksbrot", bei Freiburg der Löwenzahn „Guckgauche". Gewisse Erscheinungen in der Natur werden oft mit dem Vogel in Verbindung gebracht, als seien sie durch seine Exkremente hervorgebracht, so vor allem der Harzfluß an Kirsch- und Pflaumenbäumen. Man spricht von Kuckucksdreck, -leim, -saft, -honig u. dgl.

Das rätselhafte und geheimnisvolle Wesen des Vogels findet auch noch darin seinen Ausdruck, daß man allgemein glaubt, er verwandle sich nach Johanni in einen Sperber oder Taubenstößer, um im nächsten Frühjahr wieder Kuckuck zu werden. Daß er mit dem Teufel in Verbindung steht, ist eine weitverbreitete Annahme. Der „Kuckuck und sein Küster" bedeutet soviel als der Teufel und sein Anhang. Daher auch die Verwünschung: „der Kuckuck, d. i. der Teufel, soll dich holen".

Im deutschen Volkslied spielt unser Vogel zumeist die Rolle eines galanten Abenteurers. Ein Volkslied lautet:

Der Kuckuck ist ein braver Mann.
Er muß alle Jahr zehn Weiber han.
Die erste kehrt die Stube aus,
Die zweite trägt das Kehricht naus,
Die dritte macht das Feuer an,
Die vierte setzt die Suppe 'nan,
Die fünfte schenket Bier und Wein,
Die sechste streicht die Taler ein,
Die siebte schüttelt das Bettstroh auf,
Die achte wirft die Betten drauf,
Die neunte bettet weich und warm,
Die zehnte schläft in Kuckucks Arm.

Als verliebter Freiersmann findet er wohl überall die gewünschte Aufnahme. Sehr verbreitet war früher das Lied:

Der Kuckuck auf dem Birnbaum saß,
's mag schneien oder regnen, so wird er nicht naß.
Der Kuckuck flog übers Nachbars sein Haus,
„Schön Schätzel bist drinnen, komm zu mir heraus!
Der Kuckuck, der Kuckuck ist draus".
„Ich stehe nicht auf und laß dich nicht 'rein,
Du möchtest der rechte Kuckuck nicht sein."
„Der rechte Kuckuck, der bin ich ja schon,
Ich bin ja meinem Vater sein einziger Sohn."
„Ei bist du deinem Vater sein einziger Sohn,
So zieh nur beim Schnürlein, geh' rein zum Türlein,
Es kann nicht anders sein,
Du, Kuckuck, du bist mein."

Wenn er bei der Brautwerbung wegen seiner Häßlichkeit aber einmal abgewiesen wird, setzt er sich über dieses Erlebnis leicht weg. In einem altdeutschen Volkslied sagt er daher:

„All mein Anschläg gehen hinter sich.
Ich armer Kuckuck, wohinaus soll ich?
Will fliegen auf die Zinnen,
Will heben an zu singen,
Mit freiem Mut: Du bist „schabab" (=abgewiesen),
Weiß aber eine andere in dem Hag! Kuckuck."

Zum Schlusse meiner Ausführungen sei bemerkt, daß kein Geringerer als Goethe in seinen Gesprächen mit Eckermann sich mit dem Leben und Treiben des geheimnisvollen Vogels beschäftigt hat. lg.

Die Ohrfeige.

Von Hermann Horn.

Ich stand mit etlichen anderen Menschen, die sich so zusammengefunden hatten, mitten auf der Kaufingerstraße in München und wartete auf den Wagen der Elektrischen.

Er kam lange nicht, und so fingen die Leute an, ein wenig miteinander zu sprechen, und ich begann mich in die Züge einer kräftigen und nicht unschönen Frau zu vertiefen, die irgend eine Wirtschaftsangelegenheit eifrig besprach.

Plötzlich sah ich sie stutzen, zu einem Lachen ansetzen, das nicht recht zum Ausbruch kam, um am Ende mit neugierigen und aufgeregten Blikken immer wieder in das Menschengewühl des gegenüberliegenden Gehsteigs zu blicken. Ihre Augen hatten dabei etwas rundes, vogelartiges bekommen und ihr Mund war still geworden.

„Ein Liebespaar", sagte eine und versuchte ironisch zu lächeln. „Lumpengesindel", meinte einer und versuchte Verachtung aufzubringen, aber es waren nur Versuche von Stellungnahmen und sie wirken nicht bei der Frau. Als sie rasch zusammenfuhr und ein wenig verstört um sich blickte, sah sie aus, als käme sie aus einer unbekannten Welt, in der sich ihr gar nichts erschlossen hätte. Am Ende schien sie das Ganze abschütteln zu wollen, denn sie drehte sich energisch um, ging aber nach ein paar Schritten wieder langsam und sah sich noch etliche Male nach dem Gehsteig gegenüber um.

Jetzt, dachte es leise in mir, wenn du ihr zulächelst, befreist du sie und dich vielleicht zu einem schönen, unbekannten Gefühl der Gemeinschaftlichkeit.

Ja, da trat aber nun dieses andere, Merkwürdige wieder in meinen Sehkreis und statt des Lächelns mußte ich schauen.

In einer kleinen Oeffnung des Menschenstroms, die sich ohne eigentliche Aufmerksamkeit der Vorübereilenden doch nicht schloß, schritt dieses zerlumpte, grauenhafte Menschenpaar.

Um den Mann schlotterte ein alter zu langer Rock, der an den Taschen und Rändern noch mehr zerfranst und unsauber war als überall, auf die zu weite und hochaufgebogene Hose, daß man kotbedeckte Stiefel klaffen sah. Die Frau, ebenso von zerfetzten und beschmutzten Kleidungsstücken umhangen, trug einen Korb am Arm und hatte im zwerghaft fettigen Gesicht unter spärlichem Glatzhaar eine Sattelnase.

Die beiden hielten sich fest umschlungen, als seien sie völlig selbstvergessen. Aber was das Grauenhafte war, das sich nirgends mit der gesunden Vorstellung so wenig als mit bekannter Karrikatur deckte, das war das, was sie zusammenhielt. Wohl trieben sie gemeinsam dahin, wie ein Strohhalm und ein welkes Blatt, die sich auf der strömenden Gosse ineinander verfangen haben und nun so eine Weile dahintaumeln, aber weder körperliche noch sinnliche oder geistige Kraft ging von ihnen aus. Ein kindisches Getue schien es zu sein, was sie vereinigte und doch Schrecklicheres, kindisch und ein wenig selbstbewußt schienen sie nachzuahmen, was von anderen gesehen, nicht in ihnen sein konnte.

Und man vermochte kein Mitleid mit ihnen zu haben, die sich hier die kraftlosen Köpfe erhoben, als Glückliche und Berauschte geberdeten und konnte auch nicht Verachtung oder Zorn gegen sie aufbringen.

Wie jene Frau angezogen, mußte ich die beiden betrachten und folgte ihnen schließlich langsam, die kein Wort sprachen, sondern nur umschlungen durch die Menge schlurften.

Wie jene Frau es gewesen, war ich im Banne, ohne daß Wärme, Kälte, Freude oder Trauer von jenen Erbärmlichen und Unglücklichen ausging.

Und während ich folgte, suchte ich die beiden irgendwo unterzubringen.

Wo kamen sie her, wo gingen sie hin — —? Wer hatte sie geboren, wo waren sie aufgewachsen und verkommen —? Hatten sie Anverwandte und Freunde, Arbeitsstätten oder Wohnraum? — Was dachten und fühlten sie?

Sie hatten keine andere Bewegung als dieses Schlurfen und diese grauenhafte Gebärde der Zuneigung.

In der Altstadt schwenkten sie in den Gang eines Wirtshauses ein, wo an heruntergeklappten, gescheuerten Holztischen Arbeiter und Kleinbürger bei Steinkrügen saßen und tranken und aßen.

Durch den von schwachen Lichtern beleuchteten Gang schlurften sie hindurch, und ich sah sie am Ende vor einem großen, weißgescheuerten Tor stehen, das eine runde, kleine Türe hatte, durch die von Zeit zu Zeit jemand eintrat. Dann sah man in eine schwarze Straße, bis die Türe sich durch eine altmodische, schnurrende Maschinerie aus Strick und Sandsack mit einem puffenden Knall schloß.

Dort standen sie immer noch umschlungen wie ein großer Spritzer an der Wand anzusehen, und hielten einen Krug Bier in der Hand.

„Morgen, Morgen —" setzte ein Mann neben mir ein und hielt in seiner Rede inne, und starrte nach den zwei Grauenhaften hin. Nach dem Vorbild eines ländlichen Paares begannen sie inmitten der Menge zu schnäbeln. Er stieß aus einem durchlöcherten Gaumen einen dumpfen gebrochenen Laut hervor, und sie wandte ihm ihr fürchterliches, gelbes Zwergengesicht zu und spitzte die welken Lippen.

Und ich fühlte, wie diese erbärmliche Erfüllung, die weder Mitempfindung noch Verachtung gestattete, sich als ein Grauen ringsum verbreitete. Alles empfing wehrlos das schrecklich Halbe.

Durch den Lärm der versammelten Menge war ein beobachtendes Schweigen zu hören.

An dem Tisch vor den beiden Gespenstern saßen die Leute mit gekrümmten Rücken und gebeugten Köpfen und ich war mir deutlich bewußt, daß dies nicht lange mehr ohne ein Geschehen zu ertragen war.

Da schien das Paar die Absicht zu haben, sich an den Tisch setzen zu wollen.

Er schob den Arm mit dem Krug zwischen zwei gekrümmte Rücken, und ich sah, wie er gurgelnde, unbeholfene Laute ausstieß. Mochte nun aus seinem Munde vielleicht etwas Speichel auf ein niedergebeugtes, ihm zugewandtes Gesicht geflossen sein, ein kleiner Mann sprang auf, daß Krüge und Bestecke vom Tische flogen und stand schneeweiß da.

Nun endlich löste der Grauenhafte den Arm von dem Weibe und wußte nicht, was zu tun.

Ein großer Mann aus dem Arbeiterstande aber, dem er handlich von der Seite stand, hob die Hand und schleuderte ihn mit einer gewaltigen Ohrfeige gegen die Türe, die sich schnurrend öffnete. Einen Augenblick waren die kotigen Stiefel in der Luft, das Stück eines nackten Beines, dann schloß sich die Türe mit ihrem dumpfen Knall und man hörte ein grelles, hysterisches Gelächter, das der bleiche, kleine Mann ausstieß.

Der große Arbeiter lauschte mit erhobenem Arme nach der Türe, die sich nicht mehr öffnete, und sagte darauf ruhig: „Der kommt nimmer".

Das Weib, das auf dem Boden saß und gierig den Krug Bier am Munde hatte, packte er am Kragen und setzte sie wie ein Kind vor die Türe.

Einen Augenblick sah man ins Dunkle hinaus, dann erfolgte der dumpfe Knall aufs neue und alles war vorüber.

Als hätte ein Meer das Gespenst verschlungen, wogte lautes Geräusch und Lachen über das Ganze hinweg.

Was aber alles in mir früher vorgegangen war, was ich über Menschen und Elend, Abhilfe und Menschenliebe gedacht und empfunden hatte, mich hatte diese Ohrfeige, die eine grauenhafte Erscheinung ins Dunkle zurückgeworfen hatte, befreit und beglückt, wie nur irgend eine Entschlossenheit.

Ich wußte nicht, was die andern sonst hätten tun sollen, um ihre Sicherheit wieder zu gewinnen.

Wahrscheinlich muß das Leben so grausam und selbstverständlich Ohrfeigen austeilen.

Atomzerfall und Fixsterntemperatur.

Von
Prof. Dr. Kirchberger (Berlin-Nikolassee).

Der große deutsche Astronom Bessel (1784 bis 1846 äußerte einmal, daß die Aufgabe der Astronomie auf die Erforschung der Bewegungen der Sterne beschränkt sei, daß es aber über die Kraft der Wissenschaft gehe, Aufschlüsse über die sonstigen Eigenschaften ferner Welten zu geben. Selten ist die Selbstbescheidung eines bedeutenden Gelehrten durch die spätere Forschung so glänzend überholt worden wie in diesem Fall.

Seit die großen deutschen Forscher Kirchhoff und Bunsen um die Mitte des 19. Jahrhunderts das gewaltige Instrument der Spektralanalyse schufen und Kirchhoff den Grund zu der immer weiter ausgebauten Strahlungslehre legte, ist es der Astronomie gelungen, sichere Ergebnisse über die chemische Zusammensetzung der Fixsterne zu erhalten, ja, auch begründete Annahmen über ihre Temperatur aufzustellen. Danach wurden alle Sterne in verschiedene Klassen oder Typen eingeteilt, die aller Wahrscheinlichkeit nach einer bestimmten Entwicklungsstufe, d. h. einer bestimmten Phase des nach vielen Jahrmillionen zählenden Alters der Sterne entsprechen. Das Hilfsmittel bei allen diesen Forschungen war das gleiche: das durch Auffangen im Fernrohr sehr wesentlich verstärkte Sternenlicht wurde durch ein Prisma oder besser durch einen Spektralapparat in ein Spektrum zerlegt, dieses wurde photographiert und dann nach den vielen hellen oder dunklen Linien, die sich in ihm zeigten, untersucht.

Es ist nun neuerdings verschiedenen Forschern, besonders Megh Nad Saha, Professor der Physik an der indischen Universität zu Kalkutta, gelungen, auch die Errungenschaften moderner Atomtheorie für die Astrophysik nutzbar zu machen. Bekanntlich hielt man früher das Atom entsprechend seinem Namen für ein unteilbares, absolut unveränderliches Gebilde. Dementsprechend wurde auch angenommen, daß die Spektrallinien eines Elementes, die unzweifelhaft von seinen Atomen herrühren, keinerlei Abhängigkeit von Druck oder Temperatur zeigen könnten. Seit der Entdeckung des Radiums wissen wir aber, daß auch die Atome in unserer vergänglichen Welt nichts Unvergängliches darstellen. Wir kennen eine ganze Anzahl von Elementen, deren Atome zerfallen, indem sie ihre Bestandteile, Elektronen oder kleinere Atome wegschleudern. Nun kommt auch ein ähnlicher, wenngleich nicht entfernt so weit gehender Zerfall bei allen gewöhnlichen gasförmigen Elementen vor. Sie können einen oder auch zwei ihrer Bausteine, der Elektronen, abspalten, und sind dann, wie man sagt, „ionisiert". Die Untersuchung der Ionen in der Luft ist nicht nur für die Physik, sondern z. B. auch für die Meteorologie von ganz ungemeiner Wichtigkeit.

Wir wissen nun, daß ein ionisiertes Gas ein anderes Spektrum aussendet als ein normales, nichtionisiertes und mit dieser Erkenntnis haben sich die Aufgaben und die Möglichkeiten der Spektroskopie sozusagen vervielfacht.

Die Physik liefert uns nämlich in zahlreichen Fällen die Möglichkeit, auf theoretischem Wege zu berechnen, wie mit bestimmten Druck- und Temperaturverhältnissen die Ionisierung der Atome fortschreitet. Unter den gewöhnlichen irdischen Bedingungen ist sie praktisch fast gleich 0, wächst aber bei höherer Temperatur und abnehmendem Druck. So ist beispielsweise Calcium bei einer Temperatur von 3000° bei einem Druck von $\frac{1}{1000}$ Atm. zu 0,3 % bei $\frac{1}{10000}$ Atm. zu 1 % und bei $\frac{1}{1\,000\,000}$ Atm. zu 9 % ionisiert.

Steigt jedoch die Temperatur auf 5000°, so ist die Ionisation schon bei Atmosphärendruck 2 %, bei $\frac{1}{10}$ Atm. 6 %, bei $\frac{1}{100}$ Atm. 20 %, bei $\frac{1}{1000}$ Atm. 55 %, bei $\frac{1}{10\,000}$ Atm. 90 % und bei $\frac{1}{1\,000\,000}$ Atm. vollständig. Bei einer Temperatur von 13 000 bis 14 000 Grad ist sie bereits bei gewöhnlichem Atmosphärendruck vollständig. (Die Temperaturangaben beziehen sich auf absolute Temperatur, deren Nullpunkt bei —273 Grad C. liegt.) Auf diese Weise sind nun für eine ganze Anzahl von Elementen Tabellen aufgestellt, die die Abhängigkeit des Ionisierungsgrades von Druck und Temperatur wiedergeben.

Nun können auch die Elemente, mit Ausnahme allerdings des nur ein Elektron enthaltenen Wasserstoffatoms, doppelt ionisiert sein, also noch ein zweites Elektron abspalten, und auch hierfür kann man theoretisch berechnete Tabellen aufstellen. Zwar ließen sich die Spektren doppelt ionisierter Elemente noch nicht beobachten, es ist aber nach dem Vorangegangenen ersichtlich, daß bereits das mit steigender Temperatur einsetzende Verschwinden der Linien des normalen Atoms, das damit parallel gehende Auftreten und schließliche Verschwinden der Linien des einfach ionisierten Atoms Rückschlüsse auf die Bedingungen gestatten, unter denen das Spektrum zustande kommt. Da wir nun nicht auf ein einziges Element angewiesen sind, sondern deren eine ganze Anzahl kennen, deren Spektren in dieser Weise beobachtet werden, wodurch man vergleichbare Resultate über die Natur der Sterne erhält, so birgt die ganze Methode eine Reihe innerer Kontrollen, die bisher durchaus für ihre Brauchbarkeit zu sprechen scheinen. Schon der Umstand, daß wir aus dem Fehlen des Spektrums eines Elementes keineswegs auf das Fehlen des Elementes schließen dürfen, sondern auch seine Ionisierung vorliegen kann, ist ungemein wichtig. Er unterstützt durchaus die Annahme, daß die gesamte Fixsternwelt aus denselben Grundstoffen bestehe, die wir von der Erde her kennen.

Nach Saha muß die Temperatur mancher Sterne gegenüber den bisherigen Schätzungen etwas erhöht werden, so die der Sonne von 6000 bis 6500 Grad auf etwa 7500 Grad, die des Sirius von 11 000 Grad auf 12 000 Grad und die des jetzt allabendlich schon sichtbaren Hauptsterns des Orion, Beteigeuze, von 3100 Grad auf 5000 Grad. Sind auch alle diese Ergebnisse noch nicht als absolut sichere Tatsachen anzusprechen, so ist doch ganz zweifellos, daß wir auf dem angedeuteten Weg noch manche wertvolle Aufklärung über ferne Sternenwelten zu erwarten haben.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Pfannkuch & Co

Eingetroffen

Corned beef

ca. 6 Pfd.-Dose Mk. **165.—**

im Aufschnitt 1/4 Pfd. Mk. **8.—**

Pfannkuch & Co

Städt. Freibank

Fleischabgabe

Samstag von 9—10 Uhr Nr. 3301—3450.

Versteigerung

bei Todesfall (Nachlaß), Um- u. Wegzug 2c, auch einzelne Sachen, erledigt **Th. Hesch**, Goethestr. 18, und Kurvenstraße 19.

Empfehlungen

Ihr Paßbild

in wenigen Minuten nur im Photograph. Atelier. Herrenstr 38

Pfannkuch & Co

Teigwaren

Gemüse-Nudeln

Pfund Mk. **13.—**

Eiernudeln

Pfund Mk. **17.—**

1/2 Pfund-Paket Mk. **9.—**

Maccaroni

offen Pfund Mk. **18.50**

in Paketen Pfund Mk. **20.—**

1/2 Pfd. Mk. **10.—**

Suppeneinlagen

Pfund Mk. **14.—**

Pfannkuch & Co

Die Ueberwachung der von Privatpersonen gegen Entgelt in Pflege gegebenen Kinder betr.

Wir bringen die von dem Herrn Landeskommissar dahier mit Erlaß vom 28. März d. Js. Nr. 1276 für vollziehbar erklärte Einschränkung der bezirkspolizeilichen Vorschrift vom 7. Juli 1897 zur öffentlichen Kenntnis:

Auf Grund des § 98a P.Str.G.B. wird mit Zustimmung des Bezirksrats und nach erfolgter Vollziehbarkeitserklärung durch den Herrn Landeskommissar **bezirkspolizeilich vorgeschrieben:**

Die bezirkspolizeiliche Vorschrift vom 7. Juli 1897, die Ueberwachung der von Privatpersonen gegen Entgelt in Pflege gegebenen Kinder betr., **wird für die Stadt Karlsruhe** mit sofortiger Wirkung aufgehoben und ihre fernere Gültigkeit auf die Landorte des Amtsbezirks Karlsruhe beschränkt.

Karlsruhe, den 12. April 1922. O.Z. 47.

Badisches Bezirksamt II.

Die Aenderung des Ortsstraßenplanes der Gemeinde Rüppurr betr.

Der Gemeinderat Rüppurr beabsichtigt eine Aenderung des mit Bezirksratsentschließung vom 25. März 1913 festgestellten Ortsstraßenplanes im Baugebiet beim neuen Schulhaus in Rüppurr. Die Pläne liegen in der Zeit bis einschließlich 6. Mai 1922 auf dem Rathaus in Rüppurr zur Einsicht der Beteiligten auf; bis zu dem gleichen Tag können Einwendungen gegen die beabsichtigten Aenderungen beim Gemeinderat Rüppurr oder beim Bezirksamt Karlsruhe geltend gemacht werden.

Karlsruhe, den 13. April 1922. O.Z. 48.

Bezirksamt Abt. II.

Bekanntmachung.

Auf die Tagesordnung der auf **morgen Freitag, den 21. d. M., nachmittags 4 Uhr,** in den großen Rathaussaal einberufenen **öffentlichen** Versammlung des **Bürgerausschusses** ist als weiterer Gegenstand gesetzt worden:

Geschäftsordnung des Bürgerausschusses.

Karlsruhe, den 20. April 1922.

Der Oberbürgermeister.

Großer Frühjahrspferdemarkt

in der ehemaligen Gottesauer Kaserne am **Mittwoch, den 26. April 1922.** Geräumige Stallungen, große Reithalle. Anmeldungen bis zum 24. April erwünscht.

Karlsruhe, den 20. April 1922.

Städtisches Schlacht- und Viehhofamt.

Städtische Handelsschule

Pflichthandelsschule.

Nach dem Ortsstatut sind die innerhalb des Gemeindebezirks Karlsruhe im Handelsgewerbe beschäftigten kaufmännischen Arbeiter (Lehrlinge, Gehilfen und Volontäre) beiderlei Geschlechts bis zum vollendeten 18. Lebensjahre zum Besuche der städtischen Handelsschule verpflichtet.

Handelsschulpflichtig sind:

Knaben und Mädchen, geboren nach dem 29. Juli 1904.

Schüleranmeldungen.

Die in den genannten Betrieben Beschäftigten, männlichen und weiblichen Geschlechts, welche aus einer Volks-, Bürger-, Töchter-, höheren Mädchenschule, Handelsjahresschule oder höheren Lehranstalt entlassen wurden und sich noch nicht zur Handelsschule angemeldet haben, werden aufgefordert, sich zu melden am

Dienstag, den 25. April, vormittags 8—12 und nachmittags 3—5 Uhr,

im Schulgebäude Zirkel 22. Das letzte **Schulzeugnis** ist mitzubringen. Schüler und Schülerinnen die mindestens die Reife für O II erlangt und Schülerinnen, die die höhere Mädchenschule absolviert haben und in einem kaufmännischen Betrieb eintreten, besuchen die Pflichthandelsschule 1 Jahr mit 11 Wochenstunden.

Nach § 19 der landesherrlichen Verordnung vom 20. Juli 1907 haben die Arbeitgeber die zum Besuch der Handelsschule verpflichteten Gehilfen und Lehrlinge beim Eintritt in das Geschäft **binnen 3 Tagen** bei der Direktion der Schule anzumelden, sowie spätestens am **3. Tage nach der Entlassung** aus dem Geschäft wieder abzumelden. **Probezeit** oder Beginn der Lehre im elterlichen Geschäft entbindet nicht von der Anmeldepflicht.

In sämtlichen Klassen der Pflichthandelsschule wird der Unterricht vom 1. Mai 1922 ab wieder aufgenommen.

Die Direktion.
Stemmer.

Munzsches Konservatorium
Waldstraße 79
Theater- und Orchesterschule
(vollständiges Streich- u. Blasorchester)
Musiklehrerseminar
Beginn neuer Kurse: Montag, 24. April 1922.

Das Privat-Pädagogium Karlsr., Bismarckstraße 69
führt von Sexta bis Abitur jeder Schule, auch Mädchen — Unterr. individuell. Beginn am 25. April. Wiehl, Bes.

Lebensbedürfnisverein Karlsruhe.

Die Auszahlung der Dividende erfolgt am **Samstag, den 22. April,** vormittags von 7 bis 12½ Uhr und nachmittags von 1½ bis 3 Uhr, für die Nummern der neuen Markenbücher von **1601 bis 2350** an unserer Kasse, Roonstraße 28, gegen Vorzeigung des neuen Markenbuchs. Es wird dringend gebeten, Wechselgeld mitzubringen.

Der Vorstand.

An alle ehemal. Leibgrenadiere von Karlsruhe und Umgebung.

Zu einer letzten Besprechung des am 6 und 7. Mai stattfindenden **Leibgrenadiertags** werden alle **ehemaligen Leibgrenadiere von Karlsruhe und Umgebung** auf

Samstag, den 22. April, abends 1/2 9 Uhr

in den Liederhallesaal des **Löwenrachen** (Kaisersalage) eingeladen.

Gleichzeitig machen wir bekannt, daß die **Einzeichnung** in die in den bereits mitgeteilten Geschäften aufgelegten Teilnehmerlisten **bis 29. April verlängert** wird. Der Zutritt zu den Veranstaltungen am Regimentstag ist nur gegen Lösung des Festabzeichens zum Preise von 2 ℳ gestattet.

Der vorbereitende Ausschuß.

Zur Gründungsversammlung

einer Ortsgruppe Karlsruhe des

Vereins ehemalig. 169er

werden **alle** früheren Angehörigen des Regiments herzlich eingeladen.

Zusammenkunft: **Samstag, den 22. April 1922, abends 1/2 8 Uhr** im Vereinszimmer des Restaurants **„Café Nowack“,** Ettlingerstraße, Haltestelle Stadtgarten — Um Bekanntgabe an alle Kameraden wird gebeten.

Verein ehemal. 169er, Lahr i. B.
J. A.: **Heim.**

E. Meyer, Karlsruhe Zähringerstr. 59, II.
Iridologin und Heilkundige
Feststellung jeder Krankheit durch Augendiagnose und Chiroskopie.
Behandlung: **Homöopathie, Naturheilverfahren.**
Sprechzeit: 9½ bis 12 und 3 bis 4½ Uhr.

Verschiedenes

Radfahrer.

Kinderl. Ehepaar sucht mit ebensolchem in Verbindung zu treten zwecks **gemeinschaftl. Touren.** Angebote unter Nr. 114 ins Tagblatt-Büro erb.

Hämorrhoiden-
Kranke m. entsetzl. Schmerz, Blutung, Knotenbildung, **Rheumatiker** mit Gicht, Muskel- und Gelenkrheuma, die **Sanitas-Hauskur** hilft in verzweif. Fäll. Verl. nur Sanitas in Kronen u. Stadt-Apoth. u. Dr. Arker, Mühlb.

Durlach
Anzeigen- und Abonnements-Bestellungen
richte man für Durlach an unseren Vertreter
Firma
Carl Walz
Hauptstr. 56
Telephon 393
Die Geschäftsstelle des Karlsruher Tagblatt

Abonnenten
kauft bei Inserenten des Karlsruher Tagblatts.

Turnen Spiel Sport

KTV 1846
Heute abend 8 Uhr
Humboldtschule
Ausübende Turner u. Zöglinge
Vollzählig Erscheinen!
Samstag, abend 8 Uhr „Insel“.
Das angesagte Entscheidungsspiel i. Stuttgart findet am nächsten Sonntag **nicht** statt.
Montag und Mittwoch im „W. Berg“ **Singstunde.**
Dienstag: **Wiederbeginn d. regelm. Turnstunden.**
Mittwoch, 26. April 1922
Versammlung sämtlicher Spieler (auch Hockey) im Lokal (8 Uhr).
Letzte Kartenabgabe an Mitglieder für das **Schauturnen** Dienstag, 25. April und Freitag, 28. April 1922, jeweils abends 6 Uhr, im Lokal.

Wassersport-Verein Karlsruhe.
Sonntag, den 23. April, nachmittags 3 Uhr, im Städt. Vierordtbad Eingang Ettlingerstraße.
Großes Schauschwimmen
Springen, Tauchen, Reigen-, Kunst- u. Rettungsschwimm.
Wasserball-Spiel
Speyer a. Rh.-Karlsruhe
Eintritt: Sitzpl. Mk. 7.50 Stehpl. Mk. 4.50
Vorverkauf: Freundlieb u. Sportbeier Sitzpl. Mk. 7.— Stehplatz Mk. 4.—

Karlsruher Fußball-Verein, e. V.
Schirmherr: **Prinz Max von Baden.**
Sonntag, den 23. April, 3 Uhr
Pokalspiel
gegen
Germania-Durlach

Akadem. Hockeyklub Karlsruhe.
Sonntag 23. April 1922 vormittags 11 Uhr
Exerzierplatz, Südwestteil
Hockey-Wettspiel
Turnverein Mannheim 46 I
A. H. C. Karlsruhe I

Die **Sportbeilage** *des „Karlsruher Tagblatts“ ist in der lokalen Berichterstattung über die sportlichen Angelegenheiten unübertroffen.*

20 X 1841.
Karlsruher Liederkranz
Samstag, 22. April abends 7½ Uhr
Großer Festhallesaal.
KONZERT
anschließend
Tanz-Unterhaltung.
Kartenabgabe heute abend 6-8 Uhr, Vereinslokal.
Der Vorstand.

Kleiner Festhallesaal.
Heute Freitag, 21. April, abends 8 Uhr
Revalo-Konzert
Ausführende:
Das Rheinische Streich-Quartett
Julian Gempert, Hubert Heimbach, Ottomar Borwitsky, Paul Barth, Elly Barth-Baum (Klavier)
Programm: Schubert: Quartett A-moll; Brahms: Trio H-Dur; Smetana: Quartett E-Moll.
Die Streichinstrumente sind von der Revalo Tonveredlungs-A.-G. Berlin, angefertigt worden.
Vertreter: **Hermann Post,** Adlerstraße 33.
Karten zu 12.—, 9.—, und 6.— (einschl. Steuer) in der Musikalienhandlung
Kurt Neufeldt, Waldstr. 39.

Freitag, den 21. April 1922

Landestheater
7 bis nach 9 Uhr ℳ 40.—
Abonnement D 1
Th. G. B. V. B. Nr. 1401—1600
Tiefland

Konzerthaus
7 bis 10 Uhr
Volksbühne L 4
Kater Lampe.

Im Landestheater. Spielplan vom 22. April bis 2. Mai.

Sa, 22. *Abonn. E Nr. 1 „Die beiden Seehunde“ 7 (25.—), Th. Gem. B. V. B. Nr. 1—100, 1101 bis 1400. — So. 23. „Die Fledermaus“ 6½ (50.—). — Mo. 24. Sonder-Konzert für die Unterstützungskasse des Bad. Landestheater-Orchesters. Dirigent: Fritz Cortolezis 7½ (25.—). — Die. 25. *Abonn. F 1 „Der Urfaust“ 7 (25.—), Th. Gem. B. V. B. Nr. 2301—2600. — Mi. 26. *Abonn. G 1 „Der Troubadour“ 7 (40.—), Th. Gem. B. V. B. alle Nummern über 3500. — Do. 27. *Abonn. B 2 „Die St. Jacobsfahrt“ 7 (25.—), Th. Gem. B. V. B. Nr. 2601—3000. — Fr. 28. *Abonn. A 2 „Carmen“ 6½ (40.—), Th. Gem. B. V. B. Nr. 1651 bis 1900. — Sa. 29. *Abonn. D 2 „Peer Gynt“ 5½ (30.—), Th. Gem. B. V. B. Nr. 3001—3200. So. 30. „Tannhäuser“ 6 (55.—). — Mo. 1. Mai *„Im weißen Rößl“ 7 (30.—), — Die. 2 *Abonn. E 2, zum erstenmal: „Schahrazade“, Oper in 3 Akten von Bernhard Sekles 7 (40.—)

Das wieder eingerichtete Abonnement zerfällt in 7 Abteilungen (A, B, C, D, E, F, G) zu je 6 Werktagsvorstellungen (halb Oper, halb Schauspiel). Preise für 1 Vorstellung: I. Rang 34.—, Sperrsitz I 30.—, Sperrsitz II und Parterre-Loge 26.—, II. Rang 20.—, III. Rang 14.—. Die Ausgabe der Karten erfolgt an der Vorverkaufskasse.

Im Konzerthaus. So. 23. *„Im weißen Rößl“ 7 (21.—). — Mi. 26. u. Fr. 28. Volksbühne L 5 u. L 6, jeweils „Kater Lampe“ 7. So. 30. *„Liselott von der Pfalz“ 7 (21.—).

Auslosung der Karten für die Teilnehmer der Theatergemeinde jeweils am Vortag und Tag der Aufführung in der Geschäftsstelle (10—½1 und 4—6 Uhr). Vorrecht für Umtausch der Vorzugskarten und Vorkaufsrecht der Abonnenten und Inhaber von Vorzugskarten am Samstag, den 22. April, nachm. ½4—5 Uhr, allgemeiner Verkauf und weiterer Umtausch von Montag, den 24. April an.

Fischverkauf im Laden links:
Kabliau, Rotzungen
Fisch-Räucherwaren
-Marinaden u. -Konserven
Hans Kissel, Kaiserstr. 150

Pfannkuch & Co

Zur **Kommunion!**

Flaschen-Weine

Rhein-, Mosel-, Pfälzer- u. Bad. Weine
Flasche ab Mark **23.—**
einschl. Glas und Steuer
Südweine

Pfannkuch & Co

Colosseum
Sandbichlers Bauern-Theater
Freitag, 21. April, abends 8 Uhr:
Die Passionsspieler von Oberammergau
Volksschauspiel mit Gesang in 4 Akt. v. R. M. v. Schillinger.

Photographien
Postkarten-Porträts
Gruppen-Vergrößerungen
Rausch & Pester
Karlsruhe
Erbprinzestr. 3

Pfannkuch & Co

Beilagen zu Mehlspeisen

Mischobst Pfund Mark **14.—**

Birnenschnitze Pfund Mark **9.—**

Apfelschnitze Pfund Mark **9.—**

Feigen

Preißelbeeren
offen und in Dosen

Pfannkuch & Co

Wie des Lebens Würfel fielen.

Roman von Fr. Lehne.

(44) —— (Nachdruck verboten.)

Der Fürst war musikalisch bis in die Fingerspitzen — stundenlang hatte er früher vor dem Klavier gesessen oder Violine, die er mit großer Meisterschaft beherrschte, gespielt — bis er vor mehreren Jahren durch einen unglücklichen Sturz vom Pferde einen komplizierten Armbruch und eine Lungenquetschung erlitten.

Von diesem Unfall hatte er sich trotz der Bemühungen der Aerzte nie ganz erholen können. Er war leidend geblieben und seiner Mutter größte Sorge geworden. Alles hätte sie tun können, ihn wieder froh zu sehen. Denn seit jener Zeit war er ganz verändert. Aus dem lebensfrohen Manne war ein müder Melancholiker geworden — unaussprechlich litt er darunter, daß er seine geliebte Musik nicht mehr ausüben konnte: der linke Arm war beinahe steif geblieben. Seit der Zeit war er viel auf Reisen — in steter Begleitung seiner Mutter und seines Arztes Dr. Eckmann — teils aus Gesundheitsrücksichten. Seine Lunge war krank — wie sehr, wußte er selbst nicht. —

„Möchtest du nicht rauchen, Egon?“ Die Fürstin sah ja, wie es ihm nach seiner Zigarette verlangte, wie er dies aber mit Rücksicht auf sie unterdrückte.

„Wenn du gestattest, Mama! Vorhin erst hattest du Sorge, ich rauchte zu viel,“ bemerkte er lächelnd, indem er sich aber schon die geliebte Zigarette in Brand setzte.

„Das ist auch jetzt noch meine Sorge — doch hoffe ich, wird mein Sohn vernünftig sein!“

Mit einem Blick unbeschreiblicher Liebe sah sie ihn an.

Er küßte ihre Hand. „Gute Mutter!“

Die Tür nach dem Musikzimmer stand offen; er sah den Flügel wie ein großes schwarzes Ungetüm in der Dämmerung stehen; unwillkürlich zog es ihn hinüber, ihm war, als sähe er die Geliebte noch vor dem Instrument sitzen.

Da bemerkte er etwas Weißes neben dem Sessel liegen — vielleicht Gildas Taschentuch! Er bückte sich danach — es war ein zusammengefalteter Briefumschlag. Er drehte das elektrische Licht an; der offene, ein wenig verknitterte Umschlag trug Gildas Adresse in ungeübter schwerer Handschrift — sie mußte ihn aus ihrem Täschchen verloren haben.

Ihn drängte es, zu wissen, was der Brief enthielt — er konnte der Versuchung nicht widerstehen, Einblick zu nehmen — es waren mehrere Rechnungen — eine vom Schuhmacher, von der Milchfrau — und darunter war vermerkt: man bittet um endliche Bezahlung. Außerdem enthielt der Umschlag noch einen Schein — einen Pfandschein über eine verpfändete Uhr.

Ganz eigentümlich schmerzlich berührte ihn das — — es war ihm so ganz außer allen Begriffen, daß er damit hinüber zur Mutter ging, die gleichfalls davon überrascht war — die Schuhmacherrechnung lautete über fünfundachzig Mark, die Rechnung von der Milchfrau gegen achtunddreißig Mark. Solche geringfügige Summen — und die hatte sie nicht bezahlt? Nicht bezahlen wollen oder nicht bezahlen können?

War es Leichtsinn, böser Wille, Nachlässigkeit? Aber nein, der Pfandschein zeigte ja, daß es Unmöglichkeit war. Sie besaß kein Geld.

Unglaublich — ein Geschöpf wie Gilda Manborg von einer so gepflegten vornehmen Schönheit, die immer so sorgsam und gewählt angezogen war — und dabei so stolz, daß sie durchaus keine Bezahlung für ihre Bemühungen annehmen wollte.

Die Fürstin schüttelte den Kopf.

„Ist das nicht ein Widerspruch, mein Sohn?“

„Nein, Mama, kein Widerspruch!“ entgegnete er lebhaft, „Fräulein Manborg hat ja offen und frei erzählt, wie entbehrungsreich ihr Leben als Künstlerin ist! Und diese unbezahlten Rechnungen und der Pfandschein sind mir im Gegenteil ein Beweis, daß sie sich redlich aus eigener Kraft durchs Leben schlagen will, wenn es auch schwer für sie ist — daß sie sich nicht weggeworfen. Und eine Persönlichkeit wie Fräulein Manborg hätte das wahrhaftig nicht nötig — denn mehr als einen Freund hätte sie gefunden, wenn sie gewollt.“

„Du magst da nicht unrecht haben, mein Sohn!“ bemerkte die Fürstin, „doch wie peinlich muß es ihr sein, gerade bei uns den Pfandschein verloren zu haben — wie kann man ihr ihn nur wieder zustellen, ohne daß sie sich beschämt fühlt?“

„Denke ein wenig nach, Mama, Du wirst schon das Richtige finden,“ sagte er.

Es war ihm schwer, seine Genugtuung über diesen Fund zu verbergen — denn nun war ihm zur Gewißheit geworden, daß Gilda Manborg keinem angehörte. Diese Frage hatte ihn oft bis zur Unerträglichkeit gequält, weil er sie keinem gönnte. Er wollte sie für sich haben — sie mußte sein werden. Sie nur allein war imstande, ihm das Leben noch lebenswert erscheinen zu lassen.

Seit er sie zum ersten Male in ihrer bildhaften Schönheit vor dem Flügel gesehen, hatte er über eine Möglichkeit, sie kennen zu lernen, nachgesonnen. Wenn er noch auf Glück durch eine Frau hoffte, so konnte es ihm nur durch die schöne Künstlerin mit dem Tizianhaar und den wunderbar beseelten Händen kommen.

Froh war er nun, daß seine sonst so zurückhaltende Mutter für Gilda Manborg eine starke Sympathie gefaßt. Wenn sie aber seine geheimsten Gedanken erriet, was dann? Harte Kämpfe würde es kosten; denn unmöglich würde sie in seine Verbindung mit einer Bürgerlichen willigen. Und anders war Gilda Manborg nicht zu haben — das wußte er genau.

Und er fühlte: viel Zeit hatte er nicht mehr zu verlieren — seines Lebens Jahre waren ihm nur noch knapp bemessen.

Aber er wollte nicht mehr warten — ein Tor, daß er bereits so lange gezögert — kostbare Wochen waren ungenützt dadurch verstrichen.

Warum nur hatte er gezögert?

Vielleicht aus Rücksicht auf die Mutter — vielleicht aber auch aus einem unbestimmten Gefühl der Furcht vor Gilda Manborgs Entscheidung. Denn sie war keine von denen, die sich durch Reichtum und Glanz blenden ließen. —

Am nächsten Vormittag zahlte er die Beträge für den Schuhmacher und die Milchfrau auf der Post ein; ebenso löste er die Uhr ein.

Es war eine sehr wertvolle goldene Damenuhr mit Brillanten und Saphiren besetzt.

Nach seiner Ansicht war dies das einzig Richtige — ob man ihr nun den Pfandschein wieder zukommen ließ oder gleich die Uhr — — peinlich war dieser Augenblick immer, da die Angelegenheit nicht zu umgehen war.

Als Wertpaketchen sandte er die Uhr dann an sie ab. Er fuhr zu Gilda. Wie im Fieber war er, als er die Treppe zu ihrer Wohnung hinaufging. Auf seine Frage nach Fräulein Manborg wurde ihm der Bescheid, daß die Dame im Begriff sei, auszugehen.

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg